

# A poisoned chalice [Jeffrey Freedman]

Autor(en): **Bock, Heike**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **10 (2003)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## ALLGEMEINE BESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS GENERAUX

JEFFREY FREEDMAN  
**A POISONED CHALICE**

PRINCETON UNIVERSITY PRESS, PRINCETON 2002,  
236 S., MIT ILLUSTRATIONEN, FR. 49.90

Der amerikanische Historiker Jeffrey Freedman widmet sich in diesem Buch einem Vorfall, der von der Forschung bisher kaum beachtet worden ist: Laut einem Bericht des Rats der Stadt Zürich vergiftete ein Unbekannter am 12. September 1776 den Abendmahlswein im Zürcher Grossmünster. Angesichts der Bedeutung des Ortes – die Regierung und Honoratioren der Stadt pflegten hier dem Gottesdienst beizuwohnen – und des Festtages – der Buss- und Betttag war einer von nur vier Feiertagen im reformierten Zürcher Kirchenkalender, an dem das Abendmahl eingenommen wurde – erfuhr das Ereignis eine über die Schweiz hinausgehende Aufmerksamkeit. Die Frage, wer eines so «unvorstellbaren Verbrechens gegen die Menschheit» fähig sein konnte, beschäftigte in der Folgezeit nicht nur Regierung, Klerus und Einwohner der Stadt Zürich, sondern auch die deutsche Presse. Schliesslich wurde der Vorfall von den Geistesgrössen des deutschsprachigen Raums aufgegriffen und debattiert. Einen Höhepunkt der Auseinandersetzung bildete die Kontroverse zwischen dem Zürcher Pfarrer Johann Caspar Lavater und dem Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai um das «Problem des Bösen», wie es das Vorkommnis des vergifteten Abendmahlsweins in Zürich zu exemplifizieren schien.

Im Zentrum des Buches steht jedoch weniger der Fall des vergifteten Weins selbst, als die Frage nach der Gültigkeit

von Beweisen sowie das ewige Problem des Historikers, objektives Wissen über vergangene Ereignisse zu erlangen. Freedman hatte mit der Wahl des vorliegenden historischen Falls eine glückliche Hand, denn dieser konfrontiert den Historiker unmittelbar und sehr anschaulich mit der Frage nach der Objektivität und Stichhaltigkeit von Beweisen – insbesondere angesichts des Fehlens von Augenzeugen. Vordergründig erzählt das Buch eine mysteriöse Kriminalgeschichte mit unerwarteten Wendungen und einer Vielzahl von zum Teil schillernden Charakteren. In der Rolle des historischen Untersuchungsrichters klopft Freedman Schritt für Schritt die Personen des Geschehens, ihre Berichte und Aussagen, die unmittelbaren Umstände sowie die weiteren Implikationen des Vorfalls auf ihren Wahrheitsgehalt ab. Dabei beherrscht der Autor die narrative Kunst der Detektivgeschichte ebenso wie die wissenschaftliche Aufarbeitung des historischen Kontextes. Auf der Grundlage einer sorgfältigen Recherche löst Freedman den selbst gesetzten Anspruch ein, eine wichtige Episode der Geistesgeschichte des späten 18. Jahrhunderts an einem Fallbeispiel zu reflektieren. Die umfassende Breite des historischen Panoramas beruht auf der kompetenten Verortung eines episodischen Geschehens im Kontext kultur-, mentalitäts-, ideen-, medien-, alltags- und politikgeschichtlicher Aspekte.

Freedman bringt die Affäre in Zusammenhang mit einer archetypischen Erzählfigur, die Elemente wie Unreinheit, Verschmutzung, Vergiftung, Blut und Entsakralisierung vereint und wirft die Frage auf, ob die Auslegung der Ereignis-

nisse durch die Zeitgenossen nicht massgeblich durch dieses narrative Muster geprägt worden sei. Einen Schwerpunkt seiner Untersuchungen bildet die ausführliche Analyse der deutschen Zeitungsberichte – in Zürich selbst wurde die Berichterstattung über den Vorfall in der Presse verboten. Die Bedeutung von Zeitungen für die kulturellen Transformationen im 18. Jahrhundert wird ebenso erörtert wie der Einsatz rhetorischer Techniken, mit deren Hilfe die Glaubwürdigkeit von Zeitungsberichten gesichert werden sollte. Da dem Vorfall die Augenzeugen fehlen, liegt die Hauptbeweislast bei einer chemischen Analyse des angeblich vergifteten Weins. Doch wie genau konnten Mediziner und Chemiker in den 1770er-Jahren chemische Substanzen bestimmen? Freedman hinterfragt die Beweiskraft der wissenschaftlichen Autorität, die von den Zeitgenossen nahezu uneingeschränkt akzeptiert wurde.

In einem gesonderten Kapitel beschäftigt sich der Autor mit dem Gerichtsverfahren gegen den Totengräber Wirz, den man aus verschiedenen Gründen für schuldig erklärte. Die Allgegenwärtigkeit des Todes in der Frühen Neuzeit kommt dabei ebenso zur Sprache wie die soziale Stigmatisierung des Berufes des Totengräbers, der – ähnlich wie die Juden – oft die Funktion des Sündenbocks erfüllte. Im Laufe des Prozesses nimmt der Kriminalfall einen unerwarteten Verlauf und entwickelt sich zu einem Politikum, das schliesslich eine Verfassungskrise im Zürich am Ende des Ancien Régime auslöst.

Ausführlich behandelt der Autor die Debatte zwischen Lavater und Nicolai über den Vorfall im Grossmünster, die zugleich eine Auseinandersetzung über die Grenzen der Beweiskraft von Empirie und Vernunft sowie über die Natur des Bösen ist. Beide Kontrahenten gehen das

Thema sowohl stilistisch als auch inhaltlich sehr unterschiedlich an: hier die emotional-moralisierenden Predigten des Zürcher Pfarrers, der die vom aufklärerischen Zeitgeist angeblich beförderte Anfälligkeit des Menschen für die Versuchungen des Teufels verurteilt; dort die kühl-systematische Sezierung und Uminterpretierung der Ereignisse durch den Berliner Aufklärer, die zu dem Schluss gelangt, der Wein sei überhaupt nicht vergiftet gewesen. Über die Analyse der Schwächen in der Argumentation beider Gegner thematisiert Freedman das Kernproblem der Kontroverse: die Vorurteile der aufklärerischen Vernunft selbst. Der Autor versteht es dabei ausgezeichnet, die Debatte in dem spezifischen Kontext der deutschen Aufklärung zu verorten und die allgemeinen Implikationen für das Verhältnis von Religion und Aufklärung zu erörtern.

Die Kraft der Beweise reichte nicht aus, das Ereignis im Zürcher Grossmünster des Jahres 1776 jemals aufzuklären. Der Leser wird so in den Bann der Ermittlungen gezogen und zur Beteiligung an der Spekulation über die Frage angeregt, ob der Wein tatsächlich vergiftet oder nur verunreinigt war. Freedman bietet schliesslich eine eigene Interpretation des Geschehens an, von der sich der interessierte Leser selbst ein Bild machen sollte.

Auf den letzten Seiten spannt der Autor einen weiten Bogen und dehnt seine Reflexionen über das von den Aufklärern problematisierte Thema des Bösen auf das 20. Jahrhundert aus. Es hätte der Qualität des Buches keinen Abbruch getan, den Verweis auf Hitler und den Holocaust an dieser Stelle zu unterlassen.

Freedman führt in glänzender Weise vor, dass Wissenschaftlichkeit und Lesbarkeit sehr gut in einem Werk vereinbar sein können: Ein ausführlicher Fussnotenapparat (am Ende des Buches), eine übersichtlich gegliederte Bibliografie sowie – als besonderes Plus – ein kombiniertes



Sach- und Personenregister widerlegen jeden Verdacht, dem Autor sei es nur um das Erzählen einer guten Geschichte gegangen. Und dennoch: die Geschichte ist gut. Es macht Spass, dieses auch grafisch ansprechend gestaltete Buch zu lesen – nicht zuletzt, weil man das Vergnügen des Verfassers beim Bearbeiten seines Sujets aus jeder Zeile herauslesen kann. Freedman hat ein mikrohistorisches Juwel produziert, das den grossen Zusammenhängen in den kleinen Ereignissen der Geschichte nachspürt.

*Heike Bock (Luzern)*

**CLAUDE HAUSER,  
YVAN LAMONDE (DIR.)  
REGARDS CROISÉS ENTRE LE JURA,  
LA SUISSE ROMANDE ET LE QUÉBEC**

SAINTE-FOY, PRESSES DE L'UNIVERSITÉ LAVAL, 2002,  
344 P., FS 30.–

*Regards croisés entre le Jura, la Suisse romande et le Québec* propose une avancée dans un territoire intellectuel encore largement en friche. L'initiative est salubre et il faut en souligner la pertinence, car il apparaît nettement à la lecture de ce livre que le champ des études sur les relations helveto-québécoises mérite d'être exploré mieux qu'il ne l'a été jusqu'ici. Dirigé conjointement par Claude Hauser (Université de Fribourg) et Yvan Lamonde (Université McGill, Montréal), l'ouvrage offre à la communauté des chercheurs les actes d'un récent colloque organisé autour de la personne et de l'œuvre d'Auguste Viatte. En une vingtaine de contributions originales, les participants cernent et évaluent l'homme et son héritage intellectuel, d'une part, et prolongent en quelque sorte sa réflexion, d'autre part.

Né à Porrentruy, dans le Jura, en 1901 et décédé en 1993, Auguste Viatte fut

professeur de littérature à New York (1926–1933), puis à Québec (1933–1949), à Nancy (1949–1952) et enfin à Zurich (1952–1968). Viatte s'efforça de plus, tout au long de son existence, d'agir en intellectuel engagé dans la vie de la Cité, multipliant les prises de position publiques et les collaborations aux revues d'idées de son temps, et participant activement pendant la guerre aux activités du Comité de la France libre de Québec. Longue et fructueuse, sa carrière professionnelle est notamment scannée par la publication d'ouvrages précurseurs, tels que l'*Histoire littéraire de l'Amérique française*, en 1954 – soit, comme le rappelle Marie-Andrée Beaudet (105), à une époque où certains, au Canada français, se demandaient encore si la littérature canadienne-française existait vraiment –, et l'*Histoire comparée des littératures francophones*, en 1980.

Dans une formule toute simple, David Tremblay résume à merveille l'impresion générale qui se dégage de la première partie de l'ouvrage: Auguste Viatte, c'est «l'homme de la francophonie» (42). Simultanément engagé dans de multiples associations francophones, Viatte croyait en effet à la nécessité de créer des lieux d'échanges concrets pour donner consistance à la francophonie mondiale en tant qu'espace culturel. A une époque où la Francophonie semble parfois se chercher une raison d'être et un rôle, ces préoccupations conservent toute leur actualité.

La perspective comparatiste privilégiée par Viatte confère également à son œuvre une pertinence actuelle. L'une de ses principales contributions dans cette voie, estime Daniel Sangsue, «a été de construire des ponts entre différentes cultures, de mettre en relation des littératures et des civilisations par-delà les frontières des nations et des langues» (66). Pour lui, complète Marie-Andrée Beaudet, «le destin, passé et futur, des littéra-